

ganze Länge ist unbekannt. Vom Südrand unserer Grabung aus scheint sie sich noch etwas fortzusetzen. Nicht viel weiter südlich aber beginnt der steile Hang. Ein ungestörtes Südennde der Anlage wäre kaum zu erwarten gewesen. Man fragt sich nun, was eine solche Trockenmauer bedeuten könnte. Ich möchte sie als Unterbau für ein Holzhaus halten, das vielleicht direkt an der Felswand stand und möglicherweise in Blocktechnik erbaut war. Es ergäbe sich also ein Bild, wie es im heutigen alpinen Gebiet häufig zu finden ist. Es ist nicht anzunehmen oder wenigstens nicht wahrscheinlich zu machen, daß die großen Blöcke der Felswand entlang bei einer solchen Konstruktion mit verwendet wurden. Sie liegen unregelmäßig wie Absturzmaterial.

In dieser Gegend ließ sich auch zeigen, daß die obersten dem ersten Jahrhundert vor Christus und sogar der römischen Kaiserzeit angehörenden Kleinfunde Zeugnisse einer letzten Besiedlung des Platzes und nicht einfach abgestürztes Material vom Plateau über der Felswand waren. In der Nordwestecke unserer Grabungsfläche zeigte sich eine kleine Grube (vgl. Abb. 5), in der u. a. eine Graphittonscherbe zum Vorschein kam. Sie weist auf Grabarbeiten in dieser Zeit hin, die am ehesten ebenfalls mit einem Hausbau in Verbindung gestanden haben dürften.

Andere Reste von Hausbauten fanden wir, ebenfalls in der eisenzeitlichen Schicht, in der südöstlichen Ecke unseres Grabungsplatzes (Abb. 6). Es sind ebenfalls Ruinen einer sehr schmalen Trockenmauer aus Blöcken, die sich im nahezu steinfreien Boden zeigte. Nur zwei Steine waren gegen Süden zu verstürzt. Die Richtung der Mauer ist Südwest-Nordost. Ihr südwestliches Ende biegt nach Süden um, ist dort aber schlecht erhalten. Sie läßt sich schwer von den Steinen der großen Mauer trennen. Eigentlich hätte unsere Mauer im Südschnitt der Grabung 1944 ebenfalls zum Vorschein kommen müssen, doch wurde sie dort offenbar nicht angetroffen. Es besteht kein Zweifel, daß

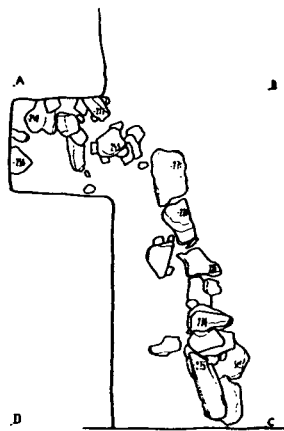


Abb. 6. Trockenmauer im Südteil der eisenzeitlichen Schicht.